No. 22 ⊕ Jahrgang 1908 Sonntag, 15. März

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik des Berliner Tageblatts

Der Kuß.

Von Ludwig Huna.

In das Bureau der Polizia in Rom trat eine junge schöne Dame und verlangte den erstbesten Kommissar zu sprechen. Man führte sie in die Kanzlei des diensthabenden Beamten. Dieser — ein gewisser Doktor Selvaticci — schien die Höflichkeit gepachtet zu haben; er eilte mit einer scharmanten Grazie, die dem ersten Bonvivant in einem Konversationsstück Ehre gemacht hätte, der erregten Dame entgegen und bot ihr einen Sessel beim Schreibtische an.

Und sie begann: „Ich bin Lucia Garelli, Witwe des vor zwei Jahren verstorbenen Apotheker Garelli in Perugia.“ Sie ließ ihre Blicke schnell über das Gesicht des Beamten gleiten, um zu konstatieren, welche Wirkung diese Legitimierung hervorrufen würde. Mit einer gewissen Genugtuung konnte sie bemerken, daß Doktor Selvaticci die Beine zusammenschlug, sich höflich verbeugte und eine erwartungsvolle Miene aufsetzte.

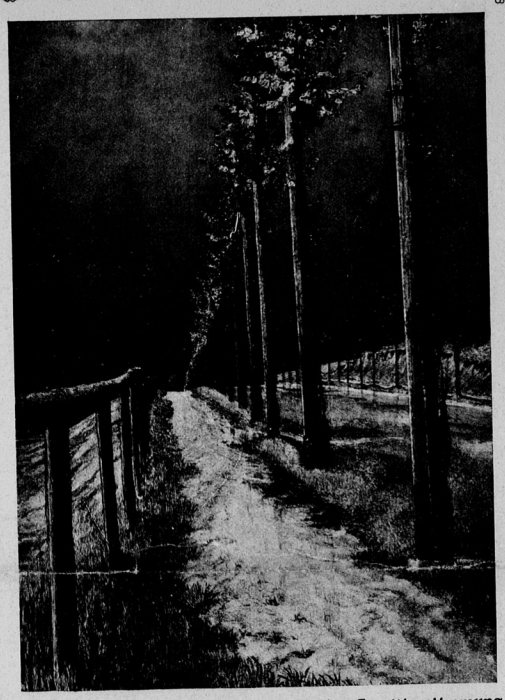
„Darf ich ungestört sprechen? Werden Sie mich nicht unterbrechen?“ fragte sie sichtlich befriedigt.

„Erst bis Sie eine Frage an mich richten, Signora!“

„Ich bin seit vier Tagen in der Capitale, um verschiedenes zu besorgen. Während dieser vier Tage habe ich keinen Augenblick Ruhe vor — ach, es ist eigentlich zum Lachen, wenn es nicht so schrecklich zuwider wäre. Vor vier Tagen also komme ich auf dem Bahnhof hier an. Wie ich aussteige, steht ein Herr beim Waggon und fixiert mich scharf. Ich gehe an ihm vorbei, er sieht mir tief in die Augen, ich kehre mich nicht um und besteige einen Wagen, der mich in das Hotel Marini bringt. Dort angelangt, öffne ich den Schlag — was sehe ich? Hinter mir hält ein anderer Wagen, ihm entsteigt dieser Herr. Er sieht mich wieder an, so eigentümlich, mit einem jämmerlichen, klagenden Blick. Ich betrete mein Zimmer, sehe aus dem Fenster — unten steht der Mensch und gafft herauf . . . eine, zwei Stunden lang Ich wage es nicht, das Hotel zu verlassen. Endlich verschwindet er, ich begebe mich auf die Straße — bei der ersten Seitengasse tritt der Mensch mir entgegen und spießt mich mit seinen Augen förmlich auf. Ich besuche die Galerie Borghese — hinter mir steht der Mensch und starrt — mich an statt die Gemälde. Ich kehre ins Hotel zurück, er folgt mir, postiert sich wieder auf der Straße, steht dort bis Mitternacht. Ich verbringe eine schlaflose Nacht, am anderen Morgen öffne ich das Fenster — unten steht das fürchterliche Subjekt und sendet seine entsetzlichen Blicke herauf. Und so geht es fortwährend. Wenn ich mein Sorbetto esse, sitzt er vis-à-vis und stiehlt mir mit seinen Blicken die halbe Portion weg; sitze ich auf der Terrasse, steht er unten und guckt unausgesetzt auf meine Fußspitzen. Ich kaufe im Teatro Argentino einen Sitz — zwei Reihen vor mir sitzt dieses Scheusal, dreht der Bühne den Rücken zu und starrt nach mir, so daß sich alle Blicke nach mir umwenden; ich verlasse nach dem zweiten Akt das Theater, er mir nach. Am anderen Morgen folgt er mir aufs Kapitol, auf den Lateran, nach Genzano; ich bin überzeugt, der Mensch folgt mir jetzt auch nach Perugia. Es ist entsetzlich.“ Sie sprang auf und eilte ans Fenster. „Sehen Sie, da steht das Insekt.“

Doktor Selvaticci sah hinab. In der Tat, da stand er. Ein eleganter, schwarz gekleideter Herr in den besten Jahren. Er hatte etwas Statuenhaftes an sich; die ganze Haltung schien, ohne steif zu sein, doch ein wenig posiert. Der Kopf war nur unmerklich gehoben, wie wenn soeben der Photograph das Kinn zurecht gerichtet hätte. Aber die Augen hefteten sich gleichsam verzückt schielend auf das Fenster, wo nun die beiden standen.

„Sie kennen den Herrn absolut nicht?“ fragte Doktor Selvaticci eindringlich. — „Kein Mensch ist mir so unbekannt wie der,“ wütete

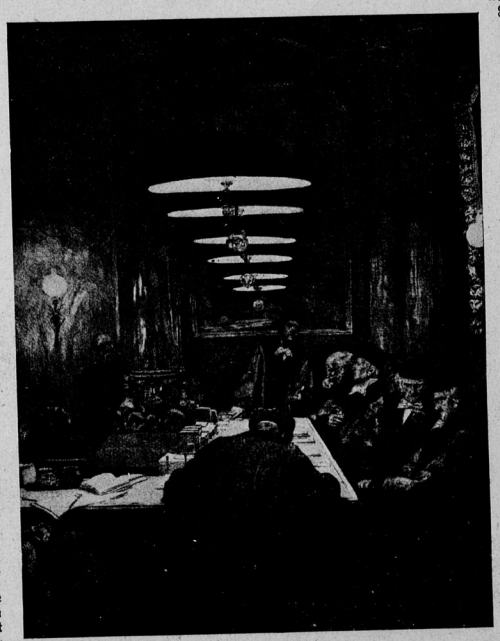


Landschaften, Opus VII: Die Chaussee bei Gewitterstimmung.

Seltene Original-Radierungen Max Klingers.

Die drei Originalradierungen Max Klingers, die in den ersten Abdrücken zu den seltensten Arbeiten des Leipziger Meisters gehören, sind die Bestandteile einer das gesamte radierte Werk des Künstlers umfassenden Sammlung, die in wenigen Tagen bei Amsler und Ruthardt in Berlin zur Versteigerung gelangen. Die Chaussee bei Gewitterstimmung, das zweite Blatt aus der Serie „Landschaften“, der siebenten Arbeit des Künstlers, zählt zu den schönsten und gesuchtesten Landschaftsbildern Klingers. Das Blatt aus „Dramen“ ist bereits 1883 radiert. Die aus zehn Platten bestehende Folge ist von Klinger seinem Lehrer, dem Professor Carl Gussow in Berlin, „in Dankbarkeit und Verehrung“ gewidmet. Der packende Vorwurf übt auch durch die Beleuchtung einen ganz eigenartigen Reiz aus. Das dritte von uns wiedergegebene Blatt ist der Folge von zwölf Blättern „Vom Tode“ entnommen. Sie ist 1898 von Max Klinger „erfunden und gestochen“.

Aus der Serie: „Vom Tode“, Opus VIII. Radierung.



Aus Opus IX: „Dramen“. Gerichtssitzung.

die Signora aufs neue. „Das heißt, jetzt kenne ich ihn zur Genüge."

„Verzeihen Sie, aber vielleicht ist der Herr regelrecht in Sie verliebt," wagte der Kommissar schüchtern einzuwenden.

In ihren Augen flammte es auf. „Soooo? Und halten Sie dieses Benehmen vielleicht für das geeignete Mittel, um die Gunstbezeigung einer Frau zu erlangen?"

„Ich nicht, aber vielleicht dieser Herr," versetzte Doktor Selvaticci sehr liebenswürdig, um sein Gegenüber wieder etwas milder zu stimmen. „Aber das wird sich ja klären. Bondi!" Ein uniformierter Amtsdiener trat ein. „Gehen Sie hinunter und ersuchen Sie den Herrn da bei der Laterne, er möge sich heraufbemühen." Der Diener entfernte sich.

Die Signora trat vor den Spiegel hin und richtete ihr Gesichtchen zurecht, um den frechen Verfolger gebührend empfangen zu können.

Da öffnete sich die Tür, und der Herr trat mit feierlichen Leichenschritten ein. Ohne den Kommissar auch nur eines Blickes zu würdigen, vertiefte er sich sofort mit seinen melancholischen Augen in das zornglühende Antlitz der schönen Garelli.

„Sie haben diese Dame vier Tage lang belästigt, indem Sie sie mit ihren Blicken verfolgten und beleidigten," begann Doktor Selvaticci im strengsten Amtston. „Sagen Sie mir, was wollen Sie eigentlich von dieser höchst ehrenwerten Signora?"

„Einen Kuß!" tönte es wie aus einer tiefen Grube heraus, während die Augen des Fremden in stoischem Gleichmut an dem verwirrten Gesichte der Beleidigten hingen.

Glut- und Wutströme flossen ihr über die Wangen. „Sie sind verrückt!" tobte sie und rannte ratlos hin und her. — „Das ist eine Frechheit sondergleichen!" knirschte der Kommissar.

„Wenn Sie alle Männer für verrückt erklären wollen, die von den Lippen einer schönen Frau einen Kuß begehren, dann gäb's bald keinen vernünftigen Mann mehr in dieser besten aller Welten. Aber die meisten haben nur nicht den Mut, sich zu dieser Forderung zu bekennen. Sie fordern alle nur heimlich, ich fordere laut Ich bin nur der Mutigere oder, wenn Sie wollen, der Unverschämtere, den die anderen seiner Unverschämtheit wegen beneiden."

„Sie haben eine starke Zunge, Signor," rief der Kommissar verdutzt, während die aufgebrachte Lucia über den plötzlichen Redestrom ihres Peinigers aus einer Verwunderung in die andere fiel. — „Ich bitte Sie, Herr Kommissar, mich ruhig anzuhören, und auch Sie, gnädige Frau, ersuche ich, mich nicht zu unterbrechen." Er ließ sich, ruhig lächelnd, auf einen Sessel nieder, den ihm niemand angeboten, und brachte nun folgende Verteidigung vor, während er die schöne, erhitzte Lucia mit immer wärmer werdenden Blicken betrachtete. „Es gibt nichts Styoneres auf Erden als eine schöne Frau. Das klingt nicht originell, aber es ist meine subjektivste Wahrheit. Und nun hören Sie an. Ich bin vierzig Jahre alt und habe noch nie eine schöne Frau geküßt. Um dieses Wagestück zu unternehmen, muß man sich einer Frau mit tausend Schmeicheleien nähern, man muß tausend Galanterien und Unwahrheiten sagen, man ist verpflichtet, von Liebe und Treue zu sprechen und die letztere am Ende auch zu halten; will man aber nicht bis zur Heirat gehen, so muß man eben den Liebesschein wahren, man muß tun, als liebte man die Betreffende, als könne man ohne sie nicht leben, als wäre sie wirklich die einzig Begehrenswerte auf Erden. Besieht man sich dann nach einem solchen Panegyrikus seinen Charakter, dann hat er gewöhnlich eine unkenntliche Form angenommen; er ist nicht mehr der eigene. Und ich habe, von meinem vierzehnten Lebensjahr angefangen, auf Charakter gehalten. Aber ich hätte auch seit meinem vierzehnten Lebensjahr alles dafür hergegeben, einen süßen Kirschenmund küssen zu dürfen, ohne dabei von Liebe schwatzen zu müssen, die ich nicht besitze, die ich daher auch keiner anderen geben kann. Zudem bin ich mager, ohne den unbedingt notwendigen Fettansatz, mein dichter Vollbart mildert nur scheinbar die Schmalheit meiner Wangen, das Dreieck meiner Nase besitzt eine Hypotenuse, die fast doppelt so lang ist als die größere Kathete, mein Haupthaar ist glanzlos und spröde wie ein Igelstachelpelz, meine Gestalt ungelenk und nicht im geringsten verführerisch. Ohne gerade ein Ausbund von Häßlichkeit zu sein, besitze ich doch nichts, was eine Frau anziehen könnte.

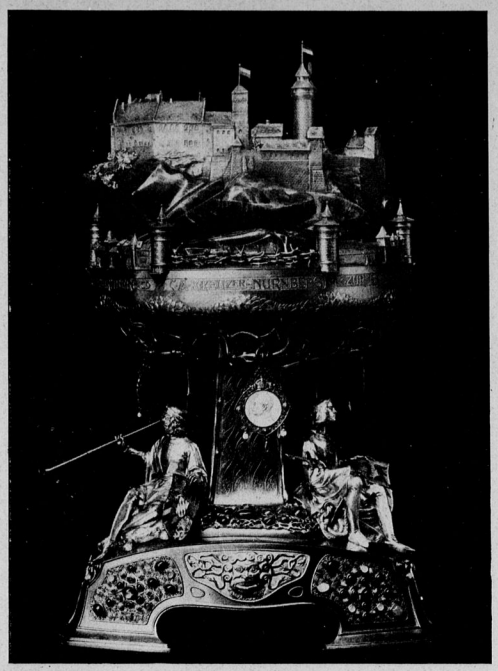
Ich bin außerdem gar nicht sicher, ob meine Nase die Berührung meiner Lippen mit anderen überhaupt gestattet. Diese Unsicherheit quält mich nun schon seit Jahrzehnten. Sie werden zugeben müssen, daß solche Zustände mit der Zeit auf die Nerven gehen, und daß man sich endlich so oder so Gewißheit verschaffen möchte. Ich bin in den letzten Wochen schon ganz kopfscheu geworden, und mein Freund, Luigi Amadola, ein Liebeskünstler sondergleichen, hat mich durch seine beispiellosen Erfolge auf diesem Gebiete direkt zur ersten und vielleicht letzten Tollkühnheit aufgestachelt. Vor vier Tagen nämlich feierte er den Abschied seiner zwanzigsten Geliebten — ich konnte nicht einmal auf ein einziges unschuldiges Rendezvous hinweisen. Wir spazierten auf dem Bahnhofe hin und her, das Blut kochte in mir, meine ganze Armseligkeit jagte mich aus einem Entschluß in den anderen. Herrliche Römerinnen zogen an uns vorüber, leuchtende, versprechende Augen blickten — meinen Freund an, ich sah schon seine einundzwanzigste Geliebte in spe an uns vorüberhuschen, dachte mit Schaudern an die bisherige Nichtexistenz meines ersten Kusses, und da nun, da streckte ich meinem Freunde die Hand hin und sprach also: „Luigi, von der ersten schönen Frau, die aus dem Zuge steigt, begehre ich einen Kuß und ruhe nicht eher, bis sie ihn mir gegeben." „Das tust du nicht," lachte er höhnisch. „Eine Wette!" „Wie, du willst!" „Mehr als das! Ich nehme mir das Leben, wenn es mir nicht binnen einer Woche gelingt!" Wir drückten uns die Hände — und Sie stiegen aus. Da spießte ich Sie mit meinen Augen auf, verfolgte Sie auf Schritt und Tritt, um endlich eine Gelegenheit zu erwischen, vor Zeugen einen Kuß von Ihnen zu erhalten. Mein Schicksal und das Ihre ist besiegelt." Er hielt inne und sah mit größter Spannung auf Lucia Garelli, die seine Ausführungen bald mit unfreiwilligem Gelächter, bald mit Rufen der Entrüstung begleitet hatte. Der Kommissar rutschte ungeduldig auf dem Sessel hin und her und schien selbst auf die Lösung gespannt zu sein, die er ganz in die Hände oder vielmehr auf die Lippen der schönen, aufgeregten Signora zu legen entschlossen war. — „Ich soll also das Werkzeug Ihrer Laune sein?" lachte Lucia gereizt auf. — „Es ist in diesem Augenblick keine Laune mehr," erwiderte der Fremde mit kalter Ruhe und zog aus seiner Brusttasche eine niedliche Pistole hervor. „Ich lege nun mein Schicksal in Ihre Hände."

„Um Gotteswillen, was wollen Sie tun?" kreischte die Signora, während der Kommissar entsetzt aufsprang.

„Mein Wort so oder so einlösen! Entweder Sie gewähren mir hier vor diesem Zeugen die herrlich hohe Gunst, um die ich Sie anflehte, oder ich nehme mir hier vor zwei Zeugen das Leben." Er lächelte vornehm und kaltblütig.

Die Signora wurde verwirrt, tastete mit den Händen nach der Schläfe, nach dem Herzen — nach den Lippen.

„Ich frage Sie ganz ernsthaft, Signora: Können Sie es vor sich selbst verantworten, einem Manne durch Ihre Weigerung das Leben geraubt zu haben? Setzen Sie mit dieser Weigerung meiner anfänglichen Laune nicht ebenfalls eine Laune gegenüber? Sind Sie tatsächlich so herzlos oder so übertrieben moralisch, daß Sie einen flüchtigen Kuß höher schätzen als ein Mannesleben? Ich gebe zu, daß ich frevelhaft gespielt, aber auch Sie werden im nächsten Augenblick, da ich tot zu Ihren Füßen liege, bekennen müssen, daß



Der Tafelaufsatz der Stadt Nürnberg für die Offiziersmesse des Kriegsschiffes „Nürnberg".

Der Aufsatz mit der Burg Hohenzollern ist von Prof. Franz Brochier, Direktor der Nürnberger Kunstgewerbeschule, modelliert und von dem Nürnberger Juwelier Oskar Dessart in Silber ausgeführt. *Ferdinand Schmidt, Nürnberg, phot.*

Robert Koch-Medaille.

Zu Ehren Robert Kochs, der vor kurzer Zeit von seiner erfolgreichen Expedition zur Bekämpfung der Schlafkrankheit in die Heimat zurückkehrte, ist auf Veranlassung der Direktion der Staatlichen Sammlung ärztlicher Lehrmittel eine Medaille von dem Berliner Hofmedailleur Max von Kawaczynski geprägt worden.

Hier stand ein Hotel.

Der Lawinensturz Göppenstein-Lötschberg.

Särge mit Verunglückten.

Zwei Bilder vom Lawinensturz vom Göppenstein in den Schweizer Alpen. Sechzehn Personen fanden ihren Tod bei der schrecklichen Katastrophe. Mehrere Holzhäuser wurden durch den Luftdruck einfach hinweggefegt, und das Hotel der Göppenstein-Lötschberg-Linie wurde in einen Trümmerhaufen verwandelt, unter dem dreizehn Menschen begraben lagen. Zahlreiche Verwundete konnten nur mit größter Mühe und unter ständiger Lebensgefahr der Retter geborgen und zu Tal gefördert werden. *J. Brocherel, Aosta.*

Sie ebenso frevelhaft gespielt haben. Ich mit einem Kusse, Sie mit einem Leben. Das Verhältnis ist ein wenig ungleich."

„Meinen Sie? Und die Frauenehre?" Sie hob anklagend ihr Köpfchen, um es im nächsten Augenblick schamhaft zu senken.

„Also das ist es? Glauben Sie denn wirklich, schöne Frau, daß in der Berührung zweier Lippen, die sich sonst gar nichts, aber auch gar nichts zu sagen haben, das köstliche Kleinod verloren gehen kann? Ach, das glauben Sie ja selbst nicht. Das glauben nur die anderen, die daran nicht beteiligt sind. Ich heuchle Ihnen ja keine Liebe vor, keine Treue, keine Genußsucht! Ihr Gatte wird absolut keinen Anlaß haben, sich irgendwie zu beklagen —"

„Ich habe keinen Gatten mehr —"

„Das ist schade. Er wäre mir ein Beweismittel meiner uneigennützigen Triebe gewesen. Aber schließlich kann Ihnen dann der Entschluß nur um so leichter fallen. Haben Sie Mitleid und retten Sie Ihre wahrhaftige Ehre, Ihr freies Gewissen, indem Sie den falschen Stolz unterdrücken und einem Manne das Leben schenken, das er leichtsinnig verwirkt." Das brachte er sogar in einem aufrichtig warmen Ton heraus, über den er selbst zu stutzen anfing.

Lucia Garelli wurde noch verwirrter und spielte mit ihren zitternden Fingern an ihrer Boa. Dann sagte sie kleinlaut und gepreßt: „Und Sie werden mich dann nicht mehr verfolgen?" — „Nie mehr!" er streckte beteuernd seine Hand aus. — Sie wandte sich errötend an den Kommissar: „Bitte, sehen Sie sich nicht um!" — „Aber hören muß ich es doch zum mindesten; es soll ja doch vor einem Zeugen geschehen!" wagte der Kommissar schüchtern einzuwenden und kehrte sich dann um. — „Sie werden es hören!" sagte der Fremde ekstatisch und richtete seine flehenden Blicke auf Lucia. Diese trat an ihn heran, hob ihre großen, stolzen Augen, in denen es lächelnd leuchtete, zu ihm auf und reichte ihm die Lippen dar. Der Fremde umfing sachte ihren Hals, drückte ihren schönen Kopf an sich, verkürzte so gut es ging die Hypotenuse seiner Nase und verlängerte die Lippen. Dann klatschte es süß durch die Amtsstube. Der Kommissar hörte es. „Es war die glücklichste Stunde meines Lebens," hauchte der seltsame Forderer. „Ich danke Ihnen, gnädige Frau, für die Selbstverleugnung und für meine Lebensrettung. Sie sind wahrhaftig eine große Frau. Ich werde Sie nicht mehr belästigen. Ich danke auch Ihnen, Herr Kommissar, Sie werden so gütig sein, mir bei meinem Freunde Zeugenschaft abzugeben. Leben Sie wohl, Signora — es ist wahrhaftig ein herrliches Bewußtsein, zu wissen, daß der dreieckige Gesichtsvorsprung der Liebe nicht hinderlich ist." Dann trat er an den Tisch heran und legte ein paar Lire hin. „Hier, Herr Kommissar, meine Geldstrafe für das unerlaubte Waffentragen. Sie scheinen das vergessen zu haben; ich aber bin sehr peinlich in Angelegenheiten des Gesetzes." — Im nächsten Augenblick hörten sie seine Schritte auf der Treppe.

Lucia Garelli stand erglüht und nachdenklich da. Dann ging sie langsam zum Fenster und blickte hinab.

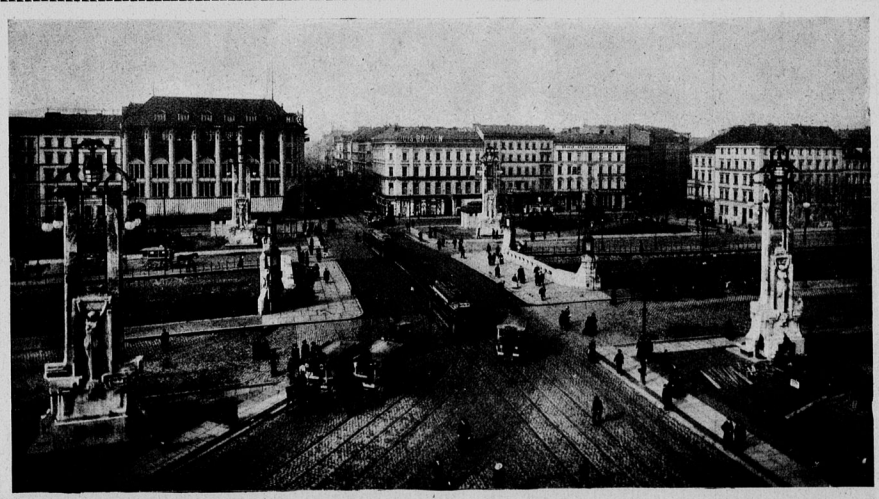
Dann sagte sie kopfschüttelnd: „Wenn ich nur die Gewißheit hätte, ob er mich nicht zum Narren gehalten! Er ist doch ein liebenswürdiger und ganz bescheidener Kauz! Schade! Nicht einmal seinen Namen hat er mir gesagt!" Dann geriet sie in gelinde Wut. „Sieht sich auch nicht ein einziges Mal um!! Und ich hab' ihm doch das Leben gerettet! Ungeheuer das!"

„Na also, da hat man's!" eiferte der Kommissar. „Zuerst wünscht sie ihn zum Teufel — und jetzt — o, diese Weiber!"

Der Brand des Meininger Hoftheaters. *Momentaufn. von R. Bachner, Hofphot., Meiningen.*

Dr. Ado von Achenbach

wurde zum Nachfolger v. Stubenrauchs, des bisherigen Landrats des Kreises Teltow und jetzigen Polizeipräsidenten von Berlin, ernannt. Er ist der Sohn des Staatsministers und nachherigen Oberpräsidenten. *E. Lieber, Hofphotogr., Berlin, phot.*



Die neue Oranienbrücke in Berlin. *Max Missmann phot.*

Eine Beurteilung des architektonischen Wertes der neuen Brücke finden unsere Leser im Feuilleton des heutigen „Berliner Tageblatts".

Marokkanisches.

Eigenartige Szenen aus dem marokkanischen Volksleben sind es, die Alice Lowther aus ihrem Reisetagebuch veröffentlicht, seltsame Sitten und Bräuche, in denen sich die durch Jahrhunderte unverändert geübten Gewohnheiten mit all den Elementen zu einem reizvollen Zauber vermengen, die das Wesen der Mauren ausmachen. Noch heute herrscht die alte Sitte, durch Tieropfer die Mächtigen sich günstig zu stimmen.

„Heute kamen drei zerlumpte, verschleierte Weiber, schmutzig und arm, den Hügel herauf, auf dem unser Lager aufgeschlagen ist. Hinter sich her schleppen sie zwei gefesselte hilflose Schafe. Vor der Flaggenstange machen sie Halt. Sie legen die Tiere auf die Erde, und mit einem Messerstich werden die Kehlen der sich windenden Schafe durchbohrt. Regungslos bleiben die Frauen vor den sterbenden Kreaturen sitzen, und mit starren Augen, wortlos und angstvoll, verfolgen sie die letzten Zuckungen und erwarten Allahs Ratschluß. Als ich sie anrede, erfahre ich, daß sie die Frauen eines reichen Mauren sind, der vom Kaid eingekerkert wurde; ihr Mann hatte das Verbrechen begangen, reich zu sein. Nun plünderte der Machthaber den Besitz des Gefangenen und jagte die hungernden Weiber auf die Straße. Als die Unglücklichen hörten, daß demnächst ein Baschador, gewiß ein Freund des mächtigen Sultans, die Gegend passieren würde, entschlossen sie sich, diese Schafe zu opfern, damit Allah die Seele des erwarteten Retters mit Barmherzigkeit erfülle. Denn der Kaid ist mächtig, und von ihm kommt keine Gnade . . .

Der Brauch verbietet es den Opfernden, die hingeschlachteten Tiere als Nahrungsmittel zu benutzen; meine Diener ließen sich die Gelegenheit nicht entgehen, und mit zufriedenem Lächeln schleppten sie später die getöteten Schafe zu ihrem Zelte."

Ein anderes Bild. „Wie ich heute auf dem Wege zum Basar durch die Straßen gehe, versperrt mir in der Gasse ein Körper den Weg. Langhingestreckt auf den Steinen, halb bewußtlos, lag ein Frauenkörper. Ich fragte meine Begleiter, und sie erzählten, daß die Frau schon den ganzen Tag so dalage und gewiß sterben würde. Hier gibt es natürlich kein Hospital, nur eine Art Asyl für Wahnsinnige; sie werden in der Nähe der großen Moschee an eine Wand gekettet, bis der Tod sich ihrer erbarmt, falls sie nicht unbeachtet auf der Straße sterben. Durch meine Leute ließ ich die Frau aufheben und zu einem englischen Arzt bringen; der erklärte mir, daß keine Hilfe zu erwarten sei. Aber am nächsten Tage schien zu meiner Beruhigung die Frau bei mir. Voller Dankbarkeit erzählte sie mir, wie sie von dem Hufschlag eines Lastesels getroffen sei und nun wahrscheinlich tot wäre, wenn ich sie nicht durch meine Leute hätte aufheben lassen und für Hilfe gesorgt hätte."

Besonders interessant ist die Schilderung einer marokkanischen Hochzeit, die mitzumachen Alice Lowther Gelegenheit hatte.

„Gestern wohnte ich einer Hochzeit bei. Eigentlich müßte ich es anders nennen, denn in Marokko gibt es kein Vermählungsfest; der entscheidende Akt geht beim Notar vor sich, wo die Eltern den Heiratsvertrag festlegen. Diese Formalität findet einige Tage vor der Stunde statt, da Braut und Bräutigam, eigentlich Mann und Frau, sich zuerst sehen. Denn der Mann erblickt seine Erkorene zum erstenmal, wenn sie, festlich geschmückt und mit Steinen und Ketten behängt, ihn stumm in seinem Hause erwartet. Bis dahin kennt er sie

nach den Schilderungen, die andere ihm gegeben haben. Vielleicht ist sie ein entzückendes Geschöpf, ihre Augen strahlen so sonnengleich, wie man sie ihm geschildert hat; vielleicht aber ist sie häßlich, pockennarbig und mager. Dann aber hat er doch wenigstens den Trost, daß er sich nach Ablauf eines Jahres von ihr scheiden lassen kann, und daß die Schönheit junger Sklavinnen ihm die Anmut ersetzen können, die er bei seiner Frau vergebens sucht. — Aber es gibt auch gewisse feierliche Zeremonien; das Verlassen des Vaterhauses und der Einzug der jungen Gattin in ihr neues Heim werden mit großem Pomp, mit Lärm, mit Musik, mit Flinten- und Böllerschüssen gefeiert. Sechs oder sieben Tage währen diese Feste; an strenge Gebräuche ist die junge Frau gekettet, und wenn sie dann das Haus des Gatten endlich erreicht, so ist sie meist völlig erschöpft, todmüde und oft ohnmächtig. Keine Brautjungfern umgeben in diesen anstrengenden Tagen die junge Marokkanerin. Am Tage vor der Uebersiedlung in das Haus des künftigen Gatten werden die prächtigen Hochzeitsgeschenke besichtigt.

„Eine Masse von Seidenstoffen und schwerem Brokat, der in allen Regenbogenfarben schillert," so beschreibt Alice Lorther die festlich geschmückte Braut. „Ueber und über ist sie mit Perlen und Smaragden, mit Spangen und Nadeln bedeckt und dicht verschleiert. Die berufsmäßigen „Heiratssklaven" führen sie zu ihrem Throne, wo sie tief in schwellende Seidenpolster versinkt. In einem seltsam geformten Gefäß bringt man der Erschöpften einen Trunk Wasser zur Labung. Und neben ihr steht der Leibsklave und nennt eine lange Reihe von Namen und deutet dabei auf die unzähligen Hochzeitsgeschenke, die rings aufgestellt sind: purpurne und hellrote Samtstoffe, Musselins und kostbare Brokate, hellfarbene Satins und leuchtende Seidengewänder, köstliche, feingewebte und große Schleier, die so zart sind, daß man sie durch einen Ring ziehen kann; alles liegt ausgebreitet in märchenhafter Farbenpracht vor ihr. Aber die Braut ist ohnmächtig geworden. Die Sklaven eilen herbei, man hilft ihr und stützt sie, und endlich wird ihr mitleidsvoll der Schleier ein wenig zurückgeschlagen, damit sie atmen kann. Die Sitte verbietet ihr, weder die Lippen zum Sprechen, noch die Augen zum Sehen zu öffnen, und ihr Schicksal weder beklagen noch preisen. Inmitten eines fast barbarischen Reichtums, das jugendliche Gesicht in krampfhaft beherrschter Anspannung verzerrt, so steht sie da, als ein fremdartiges und mitleiderregendes Wesen. Endlich ist die Zeremonie überstanden, mit Hilfe der sie stützenden schwarzen Frauen wendet sie sich zum Gehen. Immer hält sie die Augen geschlossen, mühsam nur geht ihr Atem, sie kann sich nicht mehr aufrecht erhalten und fällt ihren Begleiterinnen schwer in die Arme. Die Frauen aber lächeln, und erregt flüstern die Sklavinnen, Neid und Ehrgeiz in den Mienen . . ."

Das Brandenburger Tor, umgestaltet nach dem Projekt des Geh. Oberbaurates v. Ihne.

Das von uns zum erstenmal authentisch wiedergegebene Modell, das nach den Angaben des Geheimen Oberbaurats v. Ihne angefertigt wurde, ist im Bau- und Verkehrsmuseum in Berlin ausgestellt. *Zander & Labisch, Berlin, phot.*

Die Alands-Inseln, die Russland befestigen will.

Ungewöhnliches Aufsehen hat in der politischen Welt die Nachricht hervorgerufen, daß Rußland die Alands-Inseln befestigen will. Unsere Karte zeigt, welche hervorragend strategische Bedeutung diese Inselgruppe hat.

Dies und Jenes.

Die kürzeste Art der Eheschließung finden wir in Tibet. Ist die Werbung eines jungen Mannes dem Vater des Mädchens genehm, so wird ein Zusammentreffen beider Familien vereinbart. Nach einigen Präliminarien drücken Braut und Bräutigam sich gegenseitig ein viereckiges Stück Butter auf die Stirn. Von diesem Augenblick ist das derart dekorierte Paar Mann und Weib. — Wer die älteste Tochter ehelicht, bekommt zugleich all ihre Schwestern mit in den Kauf; heiratet er die zweite, so wird er zugleich der Gatte auch der jüngeren Schwestern.

RAETSEL

Homonym-Scherzrätsel.

(An Stelle von zwei Strichen sind zwei Worte zu setzen, an Stelle von einem Strich dasselbe Wort zusammengesetzt.)

Es ist dies — —, in welchem ein Mensch es zu Reichtum und Ansehen brachte, durch einen glücklichen —.

Die Sängerin war sehr schlecht — —; ihr könnt also nicht erwarten, daß ich eurem Lobe —.

Scharade.

Mit einem Nichtchen
sitzt Herr Drei —
Ihr Zwei-eins ist er
nebenbei —
Des Abends still allein
zu Haus,
Frau Drei ging fort,
bleibt lange aus.
Herr Drei wünscht jetzt
sein Abendbrot,
Doch keinen Drei gab's
in der Not,
Denn Butter, Brot und
Fleisch und Wein,
Die schloß Frau Drei
stets sorgsam ein.
Auch nahm sie heut'
die Schlüssel mit —
Herr Drei hat schreck-
lichen App'tit!
Das Nichtchen spricht
voll Zärtlichkeit:
„Ach, Onkelchen, du tust
mir leid" —
Und, sieh mal an, vom
lieben Fratz
Kriegt Onkel plötzlich
einen Schmatz!
Dann läuft sie fort und
lacht dabei:
„Ich gab dir meinen
Eins-zwei-drei!"

v. Lom.

Scherzrätsel.

Ich bin Befehl,
Kommandowort. —
Der, dem's ertönt, ge-
horcht sofort. — Herein
dann trete „ich", —
Und aus dem Hause
wirfst du mich.

A. Robolsky.

SCHACH

Lösung der Aufgabe Nr. 153.

1. Dh2—h1 Sg3×h1
2. Ld4—a1 beliebig
3. Td5—c5 matt oder
Lh7—g8 relp.
Lh7—d3 matt.

1. — — — Le4×d5
2. Lh7—d3+ Ke4×d4
3. Dh1—a1 matt.

1. — — — Le4×h1
2. Td5—c5+ Ke4×d4
3. e2—e3 matt.

1. — — — Sg3×e2
2. Dh1×e4 usw.

Andere Varianten leicht.

Die Rettungsmannschaften auf dem Wege zur Grube.

Ein Vogel, der für die Grube bestimmt ist.

Das Unglück im Kohlenbergwerk von Hamstead bei Birmingham.

Gebr. Haeckel cop.

Dreißig Bergleute sind durch eine Explosion von der Oberwelt abgeschlossen worden und harren nun schon seit vielen Tagen der Retter. Zahlreiche Tote sind bereits gefunden, doch bis zu den Ueberlebenden vorzudringen, war bislang unmöglich. — Um zu wissen, ob die Luft in der Grube auch für Mannschaften ohne Sauerstoffapparate ausreichte, ließ man einen lebenden Vogel in die Tiefe. Erst als dieser munter flatternd wieder an das Tageslicht kam, fuhren Arbeiter ein, um sich an der Rettungsaktion für ihre Kameraden zu beteiligen.

Scherzrätsel.

Nimm alle nicht aufs
Korn,
Doch in das Korn nimm
alle,
Hast dann in jedem Falle
Als Schmuck und Augen-
weide
Ein farbiges Geschmeide.

Ida Hofmann.

Rätsel.

Vor allem ißt er Eins-
zwei gern
Zum Lunch und zum
Diner,
Die lieferte, vom Strand
nicht fern,
Das Ganze in der See.

v. Lom.

Logogryph.

Nimmt man aus einem
Fett die Mitte,
So bleibt ein Rest,
worauf der Brite
Und auch der Deutsche
stolz kann sein.

Auflösungen der Rätsel aus Nr. 20:

Anagramm. Sieben — Bürgen. **Rätsel.** Gefaßt. **Rätsel.** Die Rechte. **Rätsel.** Zwanglos. **Dreifaches Rätsel.** Brandstifter. **Rätsel.** Pandora. **Synonym.** Akkord. **Scherzrätsel.** Klavier.

Nachdruck sämtlicher Artikel und Bilder verboten. Verantwortlicher Redakteur: Reinhold Schlingmann in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.